

dische Turm 1566 mit Achtecksternwölbung in der Helmstube. Alles dieses überragt die alte Wasserkunst von 1496, die stolz vom Spreeselsen aufsteigt und zugleich ein wichtiger Wehrturm war, ebenfalls mit Achtecksternwölbung, eine glänzende Ingenieurleistung und architektonisch vollendet (Kauda, Baugen S. 93 f.) Hier wie beim Nikolaiturm 1522 setzt der spätgotische Baumeister auf den viereckigen Unterbau einen Rundturm, während ein Barockmeister beim Reichenturm (und in Görlitz beim Reichenbacher Torturm) wieder das Viereck auf den Rundturm stellte. Auch die neue Wasserkunst von 1606 hat einen beachtenswerten Turm in ganz gotischen Formen (Gurlitt, Baugen S. 273) und ein spätgotisches Tor mit Stabüberschneidungen.

Zu besonderen kunstgeschichtlichen Aufschlüssen ist durch diese Bauten nicht zu gelangen; fest steht der Einfluß der nordischen Backsteingotik, auch die Nachahmung der Ramenzer Schnürbandwölbung und der Görlitzer Scherenwölbung ist unverkennbar. Dom und Nikolaikirche haben ihre Eigenart und prägten sie anderen Bauten auf. Die Stadt stellte viele Aufträge, die die Entfaltung des Bauwesens förderten, und auch der Granit gewährte einheitliche Wirkung. Weit ausgeprägter und reicher sind die Kunstformen an Schloßkapelle, Schloßturm und Matthiasdenkmal; in ihnen erlebt die Bauzner Spätgotik eine schöne Blüte, und ihre Künstler sind ebenso mit den Einzelheiten der Meißner wie der Breslauer Kunst vertraut.

Am Schloß gehören die Mauermaffen des Hauptgebäudes zum Bau von 1483—86 mit profilierten Fenstern, Stabüberschneidungen und Sandsteinportal. Sehenswert ist der Schloßturm mit spitzbogig profiliertem Tor in rechteckiger Umrahmung (vergleiche die Wittenberger Thesentür). Die Zeichen an den Granitwerkstücken Nr. 151, 154, 161, 231 können von 1520 sein; ob 161 wirklich dem Görlitzer Wendel Roskopf angehört, ist fraglich. Der Künstler-austausch war häufig, und eine Urkunde meldet, daß der König fürs Schloß Budissin 1485 vom Rat zu Lauban 2 Maurer und 1 Zimmermann „begerte.“ Einzigartig und wertvoll, leider sehr beschädigt, ist die von Kauda größtenteils freigelegte gotische Wandmalerei in den Leibungs- und Wölbflächen der Wachstube des 1. Obergeschosses aus den Jahren 1458—64 (Gurlitt, Baugen S. 182). Nächste der Wandmalerei im Zittauer Stadt-Museum, dem früheren Kloster, ist sie wohl die älteste der Lausitz. Eine Plattform schließt den Turm mit gotisierendem Brüstungsgeländer und Eckpfeilern ab. Weder die märkische noch die Prager Form des Wehrturmes ist nachgeahmt. In der Schloßanlage erkennt Gurlitt die böhmische Planweise; Benedikt von Laun, Schloßbaumeister von Prag und Lehrmeister Roskopfs, hat nachweislich schlesische Pläne entworfen und ist beim Bau der Annaberger Kirche und der Görlitzer Nikolaikirche 1519 zu Rate gezogen worden. Sollte Benedikt auch den Bauzner Bau beraten haben, dann ist die Mitarbeit seines Schülers Roskopf am Turm sehr wahrscheinlich. Zeichen 161 wirkt wie die Grundform für 154 und 151 — eine kleine Sippe für sich. Nr. 148 und 154 kehren in Brieg wieder.

Ein Prunkstück war die Schloßkapelle, und man muß die Abbildungen in Gurlitts Baugen Stadt S. 186 nachschlagen, um die Schönheit der Türen, des Balkons und des (rekonstruierten) Gewölbes zu würdigen. Ein gebrochener Kielbogen krönt die Westtür; reiche Verstärkungen, zierliche Sockel mit kannelierten Säulchen, aneinander gereichte Hohlkehlen usw. erinnern an Arnolds Formen in Meißen, ebenso das Sechssternzelligewölbe über dem



Balkon und das Sechssterngewölbe des ganzen Raumes. Selbständiger wirkt das Maßwerk des Balkongeländers mit prächtiger Rosette in wirrem Gezweig. Auf schlesische Schule weisen die Laubwerkverzierungen der Hohlkehlen und die astartigen Ansätze der Rundstäbe. Auch an den Görlitzer Kirchen bemerkt Lutsch diese Vorliebe der Spätgotiker für Laub- und Tiereschmuck.

Am glänzendsten gelang dem Meister, der wohl derselbe ist wie der des Turmes, das Matthiasdenkmal. Durch Säulen-, Basen- und Sockelgestaltung, sowie durch Kehlung und Ornament redet es dieselbe Formensprache. Wie in einer kleinen Thronhalle sitzt König Matthias Corvinus, nachweislich naturgetreu porträtiert, von seinen Wappen umgeben; Dr. Viehl (DHZ. 1924, 4) hat auf den bedauerlichen Verfall dieses schönsten spätgotischen Denkmals aufmerksam gemacht, um es zu retten. Wegen der sorgfältigen Ausarbeitung und plastischen Wirkung des Rankenwerks ist es nach Kauda (Baugen S. 18) nur mit dem Ost- und Mittelerker des Breslauer Rathauses (1471) zu vergleichen, das unter den bürgerlichen Bauwerken des Ostens obenan steht.

Damit hatte das Schloß Schmuckstücke erhalten, die einer Königsburg würdig waren. Erste Künstler müssen an dieser Bauhütte tätig gewesen sein, die eine Sonderstellung in Baugen einnimmt. Sie verwendet den auswärtigen, grau gelblichen Sandstein, der schon am Turm des Domes vorkommt und sich für die feinsten Steinmetzarbeiten gut eignet. Die Bauten der Stadt unterlagen mehr oder weniger dem Einfluß der Dombauhütte, von der bisher nur Peter Rohrscheid 1467 als Stadtbaumeister und Meister Heinrich 1490 als Werkmeister von Budissin bekannt sind. (Tüchtige Renaissancemeister sind Wenzel Rohrscheid d. A. 1574, d. J. 1596). Als bodenständige Meister bevorzugen sie den heimischen Granit, und die wenigen Backsteinbauten erscheinen fast als Eindringlinge. Ihre Werke erhalten dadurch Monumentalität, wirken auch konservativ, ernst und nüchtern wie Land und Leute (Kauda, Baugen S. 93). Vor dem Eintreffen Konrad Pflügers 1506 und dem Aufstieg Wolf Riedigers zum Hüttenverbandsmeister hatte die Stadt schon ihren Charakter.

Recht gering ist in Baugen die Zahl der Steinmetzzeichen. Wie in Görlitz überwiegen die Kreuzsippen mit 15 Nummern, und wie in Ramenz sind Winkelmaß-, Winkel- und Deichsel-sippen vertreten, mit 10 und je 7. Im Verhältnis dazu wirkt Ramenz wie eine große Steinmetzschule; noch weitere Funde in Baugen werden ein abschließendes Urteil gestatten.

#### Ramenzer Bauhütten.

Durch die „hohe Straße“ war Ramenz mit dem Handelsaufschwung des 15. Jahrhunderts bestens verknüpft, und das Ausblühen des Tuchmachergewerbes sicherte den heimischen Wohlstand. Man konnte nach Beendigung der Hüttenwirren in Ruhe die großen Baupläne weiterführen, und der Erzpriester von Ramenz (mit Ruhland, Hoyerswerda usw.) mag vor allem auf Vollendung der Hauptkirche gedrungen haben. Aber infolge der Vielzahl der Unternehmungen und der Größe der Hauptaufgabe waren die Mittel nur knapp. Es war nicht möglich, die Hauptkirche so zu vollenden, wie man sie im Chor begonnen hatte. Änderungen und Erweiterungen des Planes lassen die stückweise, und nach Scheibe mühsame, Fortführung erkennen. Auch äußerlich stimmt dazu die lückenhafte Durchführung des Gesimses. Fehlte vielleicht zeitweise genügende Bauaufsicht wie in Döbnitz? — Wie am Bauzner Dom zeigt sich im Grundriß der